

Deutsch, Mathe, Jugendhilfe!

Ein kurzer Praxisbericht

An einem Herbsttag im September 2012 klingelt im Jugendberatungszentrum das Telefon. Es meldet sich das Jugendamt: „Die Stadtteilschule sucht einen Kooperationspartner für ein gemeinsames Projekt im Rahmen von Inklusion. Interesse?“. Jetzt wird's ernst. Nach jahrelangen Diskussionen auf Fachgesprächen und Arbeitskreisen wird ein Mitarbeiter auf seine Einschulung vorbereitet. Die Entscheidung fällt auf mich. „Pass auf, dass Du nicht vereinnahmt wirst! Das geht schnell da. Achte auf unsere Standards.“ Knapp 6 Wochen später dann der erste Schultag. Mein Gott ist das groß hier. Wo ist der Schlüssel? Wie finde ich meinen Klassenraum? Dann der große Moment. Meine Klasse. 4 Schüler. Alles Jungs. Aus alter Gewohnheit stelle ich mich mit meinem Vornamen vor. Die Schüler weigern sich mich zu duzen und sprechen mich mit Herrn Arne an. Zunächst werde ich als weiteres pädagogisches Personal der Schule wahrgenommen. „Dem zeigen wir's!“ Die Stimmung ist aufgeheizt. Die Ausstattung des Klassenraumes ist auch nicht gerade hilfreich. Nächste Woche fahr ich zu uns in die Einrichtung.

Gesagt getan. Meine Schüler verfügen über große Erfahrungen im Umgang mit Sozialarbeitern und denken wohl: „Wir drehen jetzt mal richtig auf, dann sind wir den schnell wieder los! Die Busfahrt eignet sich doch hervorragend dafür.“ Die Fahrgäste schütteln die Köpfe oder gucken angestrengt aus den Fenstern. Ein Mann in meinem Alter droht einem meiner Schüler Schläge an. Beim Aussteigen muss ich mich dazwischen stellen. Endlich sind wir bei uns im offenen Bereich. Ich werde hartnäckig bleiben.

Mittlerweile sind gut 14 Monate vergangen. Unsere Arbeitsmethoden etablieren sich langsam. Meine Schüler machen den Eindruck, als würde ihnen unser gemeinsames Projekt gefallen. Jedenfalls grüßen sie mich freundlich beim Vornamen.

Wir hatten schon vorher mit Schulen zu tun. Es wurden gemeinsame Projekte auf die Beine gestellt oder weiterführende Hilfen für einzelne Schülerinnen und Schüler organisiert.

Die politisch gewollte Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe, so wie wir sie nun betreiben hat jedoch eine neue Qualität und ist das Ergebnis der gezielten Umsteuerung innerhalb der Jugendhilfe. Die Gefahr, dass sich die Konturen unserer Arbeit darin verwischen oder gar auflösen ist daher in der Tat gegeben. Die Absicherung unseres ursprünglichen Arbeitsbereiches verlieren wir dabei nicht aus den Augen.

Geregelte Kommunikationsstrukturen zwischen uns als Einrichtung der Jugendsozialarbeit und der Schule sind sehr wichtig, um die unterschiedlichen Arbeits- und Sichtweisen in Einklang zu bringen. Dieser Prozess dauert an und stellt eine der größten Herausforderungen dar. Wichtige konzeptionelle Grundsätze unserer Arbeit wie etwa Parteilichkeit oder Verschwiegenheit sind im schulischen Kontext keine Selbstverständlichkeit, können sich aber als sinnvolle Ergänzung zu den bereits bestehenden pädagogischen Angeboten bewähren.

In enger Zusammenarbeit mit dem zuständigen Sonderpädagogen der Schule betreuen wir Schüler der Jahrgänge 8 bis 10, die durch aktive oder passive Schulverweigerung auffällig werden. Der Zugang erfolgt auf Anfrage der zuständigen Klassenlehrerinnen und Klassenlehrer. Im Rahmen eines ersten Einzelgesprächs mit den betroffenen Schülerinnen und Schülern wird zunächst ermittelt inwieweit eine Teilnahme an dem Angebot tatsächlich sinnvoll ist. Ein bloßes Verschieben von Kindern und Jugendlichen mit problematischen Verhaltensweisen soll so vermieden werden. Im Zentrum unserer Bemühungen stehen die Belange der Schülerinnen und Schüler. Die Entlastung von Lehrkräften oder des Klassenverbandes insgesamt ist dabei allenfalls ein willkommener Nebeneffekt. In seiner

ausgewogenen individuellen Gestaltung orientiert sich das Kooperationsangebot zwar an den regulären Lernangeboten der Schule, berücksichtigt aber in besonderer Art und Weise die Anschlussfähigkeit der einzelnen Schülerinnen und Schüler, mit dem Ziel einer stabilen schulischen Integration.

Anfänglich waren unsere Angebote zeitlich eng an die durch die Pausenglocke vorgegebene Rhythmisierung des Schulalltages gebunden. Es hat sich aber zunehmend bewährt, Freiräume zu schaffen und einen Teil unseres vereinbarten zeitlichen Anteils von insgesamt 6 Wochenstunden aus dieser Struktur herauszulösen. Vier Stunden nutzen wir nun für ein Gruppenangebot, das als fester Bestandteil in den Stundenplan der betroffenen Schüler integriert ist. Hierbei setzen wir unsere erprobten Methoden aus den projektbezogenen, geschlechtsspezifischen und freizeitpädagogischen Arbeitsansätzen ein. Die Gruppenarbeit basiert auf lebensweltorientierten, sozialpädagogischen Handlungsweisen. Thematisch kann sie sich auf Lerninhalte aus den regulären Unterrichtsangeboten beziehen oder wird unter Beteiligung der Schülerinnen und Schüler gemeinsam entwickelt. Die übrigen Stunden können wir so flexibel und bedarfsgerecht im Rahmen unseres Beratungsangebots für Einzelne einsetzen. Eine gemeinsame Einschätzung der spezifischen Lebenssituation wird vorgenommen, Förderbedarfe werden ermittelt und weiterführende Unterstützungsangebote geplant und umgesetzt. Die positive Motivation zur Überwindung von problematischen Lebenslagen und Verhaltensweisen ist an dieser Stelle von großer Bedeutung. Die Anbindung an unsere Einrichtung ermöglicht zudem eine schnelle Verknüpfung der zu leistenden Arbeit mit wichtigen Netzwerken der in den Hilfesystemen tätigen Einrichtungen und Behörden. Das Ziel ist die Bewältigung familiärer, sozialer und individueller Schwierigkeiten.

Die beiden weiteren Arbeitssegmente des Kooperationsprojektes werden durch die Schule abgedeckt. Hierzu zählen ein spezielles Unterrichtsangebot und die Elternarbeit.

Das Unterrichtsangebot wird durch einen Sonderpädagogen der Schule durchgeführt. Jeder Schüler wird mit Hilfe eines Förderplanes individuell unterrichtet. Der Unterricht findet in unseren Räumlichkeiten statt. Durch die Auswahl dieses besonderen Lernortes ist ein niedrigschwelliger Zugang möglich. Für die Anbindung an die Schule und die Klasse werden jene Fächer ausgewählt, in denen ein schulischer Erfolg gewährleistet werden kann.

Das Leben an und mit der Schule kann einen ganz schön den Blick auf die übrige Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen verstellen. Ein wenig Platz hierfür im Schulalltag schaffen und Gestaltungsfreiräume entdecken. Den jungen Menschen gegenüber Wertschätzung zeigen. Das muss gelingen. Während schwieriger Phasen innerhalb der Kooperation habe ich auch schon mal den Notausgang gesucht. Montags dann aber wieder raus zur ersten Stunde. Ich werde hartnäckig bleiben.

Erschienen: FORUM KINDER- UND JUGENDARBEIT, 30. Jahrgang, 1. Quartal, März 2014